

Die 1873 eröffnete Filiale der Deutschen Bank in London platzte bereits vier Jahre später aus allen Nähten. Wiederholt klagte der Filialleiter Gustav Pietsch dem Vorstand in Berlin sein Leid, bis endlich größere Räume bewilligt wurden. Hören Sie daraus eine Momentaufnahme aus Pietschs Schreiben vom 4. Januar 1877 an die Berliner Zentrale.

"Die allmähliche Entwicklung unseres Geschäftes hat uns schon seit längerer Zeit das Bedürfnis empfinden lassen, ein größeres Lokal zu besitzen, da das jetzige viel zu klein geworden und in mehr als einer Beziehung unbequem und unzureichend ist. Die Büreaus, welche wir in No. 50, Old Broad Street seit 4 Jahren haben, bestehen, wie Sie wissen, aus 5 Zimmern, nämlich:

2 Zimmer für die Direction, ohne Antichambre, sodaß, wenn wir – wie das häufig der Fall ist – unsere Besuche auf einmal empfangen, nicht wissen, wo wir die Leute warten lassen sollen.

1 Zimmerchen für Kasse & Wechsel, welches so klein ist, daß das Accept-abholende und sonstige Publikum jeden Tag teilweise auf dem Vorplatz respektive der Treppe stehen bleiben muß.

2 Zimmer für Korrespondenz und Buchhaltung, in denen die jungen Leute so aufeinander sitzen, daß schon aus Sanitäts-Rücksichten, wegen der – namentlich Abends bei angezündetem Gas – unerträglichen Temperatur & Atmosphäre, eine Veränderung nötig ist. Außerdem stehen diese beiden Stuben so voller Kisten und Kästen mit Archiven & anderen Papieren, daß man kaum noch circulieren kann, und sich nirgends ein Plätzchen befindet, wo sich unsere 3 Ausläufer hinsetzen und ausruhen können.

Mit einem Wort, der ganze Raum ist für unser jetziges Personal viel zu beengt.

An einem strong room oder feuerfestem Gewölbe fehlt es gänzlich, so daß unsere security boxes (d.h. Schatullen mit Portefeuille & Wertpapieren) jeden Tag von und nach der National Provincial Bank her und hin geschleppt werden müssen.

Der Betrieb des Geschäfts wird außerdem durch die Entlegenheit des Lokals sehr erschwert; manches Geschäft entgeht uns dadurch gänzlich, und ebenso wenig ist es für ein Etablissement unseres Ranges angemessen, und für unser Ansehen förderlich in einem 2ten Stock zu wohnen. Keine Bank in London thront auf so entlegener Höhe, und sogar Institute 3ter Kategorie sind in dieser Beziehung entsprechender eingerichtet wie wir.

Wir müssen uns also verändern, und bei der Lebensfähigkeit unseres Unternehmens nehmen wir keinen Anstand die Sache zur Sprache zu bringen, obgleich wir lieber einen anderen Moment gewählt haben würden als gerade den gegenwärtigen, in welchem unser Umsatz durch das Eingehen der Silberoperationen eine wesentliche Verringerung erleidet.

Ein Ground floor in zentraler Lage wäre unser Ideal, wenn wir nicht der hohen Miete wegen auf ein solches Lokal verzichten müßten.

Wir erlauben uns daher Ihnen folgenden Prospekt zu unterbreiten.

Die Anglo-Austrian Bank besitzt in Lombard Street No. 31, 1. Stock, ein aus einem großen und vier kleinen Zimmern (nebst strong room im Keller) bestehendes sehr schönes Geschäftslokal, welches sie (als zu groß für sie) aufzugeben

wünscht und welches unseren Bedürfnissen für den Augenblick sowohl als für die Zukunft sehr gut entsprechen würde. Die Miete beträgt 1750 Pfund p.a. und der Kontrakt läuft von Anfang 1873 auf 7, 14 & 21 Jahre. Die ersten 7 Jahre verfallen Ende 1879.

Im Vergleich mit seither handelt es sich um eine jährliche Mehrausgabe von nicht mehr als ca. 1000.- Pfund, was unser Geschäft wohl ertragen kann.

Wir raten daher sehr zur Annahme, umso mehr, da wir sonst Ende dieses Jahres die Veränderung doch – und wahrscheinlich zu schlechteren Bedingungen – machen müßten.

In Entgegensehung Ihrer baldigen Rückäußerung verharren freundschaftlichst

For the Deutsche Bank London Agency,

Gustav Pietsch, Manager"

Arthur Gwinner stammte aus einer angesehenen Frankfurter Familie. Sein Vater war der Testamentsvollstrecker Schopenhauers. Er selbst brachte es bis zum Vorstandssprecher der Deutschen Bank. Ab 1876 verbrachte er vier Jahre seiner Bankausbildung in London. Viele Jahre später berichtete er darüber in seinen Lebenserinnerungen:

„Es war schon lange in Aussicht genommen, daß ich zu meiner weiteren kaufmännischen Ausbildung ein paar Jahre lang nach England gehen solle. Durch die Beziehungen meiner guten Eltern hatte sich dann auch eine Stelle in einem angesehenen Londoner Hause gefunden. So fuhr ich im September 1876 nach England. Ich stieg nahe der City in einem Hotel an der Themse ab und stellte mich meinen neuen Vorgesetzten vor.

Zu meinen Arbeiten gehörte z.B. die rechtzeitige Einziehung aller Kupons. Dabei wurde mir von dem jüngsten Sohn des Chefs zugemutet, daß ich alle Kupons selbst austragen und einkassieren solle, wie ein Kassenbote. In Frankfurt sagt man „auslaufen“. Ich hab´s getan und bei dieser Gelegenheit die sämtlichen großen Londoner Firmen in ihren Geschäftsräumen kennengelernt, dazu die hochinteressante alte City und ihre Merkwürdigkeiten. Denn ich war ja ein paar Stunden unterwegs und hatte Gelegenheit, gar vieles zu beobachten, von der eindrucksvollen St. Pauls-Kathedrale oder der denkwürdigen Guildhall bis zu dem *Fish-dinner in Billingsgate Market* nächst dem finsternen Tower. Daneben studierte ich regelmäßig den „Economist“.

Mein sehr bescheidenes Gehalt war am Schluß des ersten Jahres aufgebessert worden, so daß ich von da an nie wieder einen Zuschuß von meinem Vater in Anspruch nehmen brauchte.

Wir Deutsche fingen gerade an, in der Welt geachtet zu werden. Ich erinnere mich, wie ich einem netten Engländer von unserer neuen Reichsbank erzählte, die sechs Millionen Pfund Kapital habe. „Gibt es so viel Geld in Deutschland?“ war die zweifelnde Antwort. Derselbe kluge Engländer philosophierte einmal mit mir über die Aussichten eines Clerk, das heißt eines vermögenslosen kaufmännischen Angestellten. Der Mann meinte, in unserem Geschäft sei die Laufbahn hoffnungslos, denn der Chef, The Old Gentleman (so hieß unser Allerhöchster beim Personal unter Anspielung auf Shakespeares Wort „Der Fürst der Hölle ist ein Gentleman“) läßt sich „aus Frankfurt so viele Ladungen schlecht bezahlter Kommis kommen wie er nur braucht.“ Eben dieser Vorwurf, daß die Deutschen in abhängigen oder auch in selbständigen Stellungen zu billig, zu viel, morgens zu früh und abends zu lange arbeiteten, hat dazu beigetragen, uns bis in die neueste Zeit hinein in England unbeliebt zu machen.

Dann will ich noch eines drolligen Kollegen gedenken. Er war mit dem köstlichsten englischen Humor begabt. Hellings hieß er. Ich pflegte auf der langen Eisenbahnfahrt nach der City eines von Shakespeare Stücken zu lesen. Da war ich denn bei Hamlets berühmten Monolog und wußte nicht, was der Ausdruck „the insolence of office“ bedeute. Ich frug Hellings: what is „the insolence of office“. Es deutete mit dem Ende seines Federhalters auf den Prokuristen, der gerade „Hellings, Hellings“ schreiend, durch das Büro gestolpert kann, und sagte: „that“.

Um jene Zeit gewann ich noch einen Freund fürs Leben, meinen lieben Julius Scharff, gleich mir Sohn einer alten Frankfurter Familie, der in London an meine Stelle trat. Denn ich saß nun schon fast vier Jahre an dem gleichen Posten und sah kein Vorankommen. Ich hatte über Frankfurt meine Fühler

ausgestreckt, um nach einem französisch oder spanisch
sprechenden Lande zu kommen. Das gute Glück, das im Leben
des Kaufmanns eine so eigentümliche Rolle spielt, brachte mir
unerwartet das Angebot einer Prokuristenstelle in einer jungen
Bankfirma französischen Einschlags in Madrid. Ich griff zu und
fuhr, nach einer Vorstellung in Paris bei einem der stillen
Teilhaber, nach Spanien. An der Grenze wurde mir im Mai 1880
mein Regenschirm gestohlen und erst im November empfand
ich das Bedürfnis nach einem anderen; es hatte während der
sechs Monate nicht ein einziges Mal geregnet!“

1895 feierte die Deutsche Bank in Berlin ihr 25-jähriges Bestehen. Einen Gruß schicke dazu auch die Londoner Filiale, der durch englisch gereimte Verse ergänzt wurde:

The ABC of the London Agency

- A** stands for All, who work in the Bank,
- B** for the Bonus, we welcome, and thank,
- C** for the Credit, good for the World over,
- D** for the Deutsche, who lives here in clover,
- E** for old England, the land of the free,
- F** for the Fatherland, spelt with a G,
- G** good for Grumbling, dear to us all,
- H** for the Holidays we fondly recall,
- I** for Interest, of profit a source,
- J** for Jubilee, as a matter of course,
- K** for the Kaiser whom we all must admire,
- L** for the Language we try to acquire,
- M** for the Millions, that pass through our hands,
- N** for our Notes, good in all lands,
- O** for Olympus, the mount we would climb,
- P** for the Pain, felt on reading this rhyme,
- Q** for the Queries, from which we never are free,

R for the Replies in which we don't all agree,
S for the Signatures so hard to obtain,
T for Time wasted in getting the same,
U for Undaunted, which our Motto should be,
V for Ventilation which we much want to see,
W for our Wants, by common consent
X the unknown quantity they represent
Y for the years o'er which the curtains now fall,
and **Z** tho' the last the first of us all.

Bereits zu Lebzeiten war Hermann J. Abs, die prägende Persönlichkeit der Deutschen Bank in der frühen Nachkriegszeit, legendär. Aussprüche von und über ihn sind Legion. Selbst nach England drang sein Ruhm, wie der schöne Limerick beweist, den Sie nun zum Abschluss hören werden:

There is a fellow called Abs
the world's foremost banker, perhaps
his wit is disarming
but we find it alarming
that the -olute has as prefix an "Abs"